

Auszüge aus:

Michael Brie

Die Linke – was kann sie wollen?

[Gesamter Originaltext als pdf-Datei downloadbar unter:
http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Sozialismus_Brie_0306.pdf]

[S. 3:]

2. In welchem Kapitalismus leben wir?

Zwischen den 1970er und 1990er Jahren vollzog sich der Übergang von einem fordistisch-wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus zum Finanzmarkt-Kapitalismus. Dieser ist dadurch gekennzeichnet, dass die Eigentümer der großen Finanzfonds die Kapitalverwertung und die gesellschaftliche Reproduktion insgesamt beherrschen.

(...)

Mittlerweile, so die These, gibt es gute Gründe, davon zu sprechen, dass der Entwicklungspfad des fordistisch-wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus, der sich nach 1945 gegenüber dem Faschismus und Staatssozialismus durchsetzte, heute weitgehend durch einen anderen Entwicklungspfad abgelöst wurde, der als *Finanzmarkt-Kapitalismus* bezeichnet werden soll. Erste Elemente dafür entstanden in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts.

[S. 4:]

Der Finanzmarkt-Kapitalismus, der sich letztlich durchsetzte, war nur eine der möglichen Alternativen zum fordistischen Kapitalismus.

[S. 9/10:]

Für die späten 1960er Jahre und die anderthalb Jahrzehnte danach vermerkt Jörg Huffschmid deshalb folgerichtig: »In dieser Situation des inneren und äußeren Drucks auf das Nachkriegsarrangement stand theoretisch – und, wie sich herausstellte, auch praktisch – eine historische Entscheidung zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Wegen zur Lösung der Probleme und der weiteren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung auf der Tagesordnung: die Fortsetzung und Vertiefung oder die Rücknahme der Nachkriegsreform.« (...)

In den Krisen des fordistischen Wohlfahrtskapitalismus setzen sich seit den 1970er Jahren zunehmend die Investment-Fonds als dominanter Repräsentant des kapitalistischen Eigentums durch. Ein neuer Typ von Kapitalismus, der *Finanzmarkt-Kapitalismus*, entsteht, der durch ein »finanzdominiertes Akkumulationsregime« (François Chesnais) bzw. durch ein »Regime des Vermögensbesitzes« (Michel Aglietta) strukturiert wird.

[S. 12/13:]

Zwischen den 1970er und 1990er Jahren tobte eine Schlacht zwischen den Kräften des fordistisch-wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus und denen des Finanzmarkt-Kapitalismus. Land für Land, beginnend mit dem Militärputsch in Chile (Pinochet), später dann mit der Wahl von Thatcher und Reagan in Großbritannien und den USA, wurde die Regierungsmacht durch neoliberale Kräfte erobert. Partei für Partei schwenkte auf die Spielregeln neoliberaler Globalisierung ein. Industriezweig für Industriezweig, oft nach heftigen Abwehrkämpfen der Belegschaften der Großbetriebe wie von Teilen des Managements, wurde dem Finanzmarkt-Kapitalismus unterworfen. Zuletzt waren die Streiks fast nur noch Defensivkämpfe, um das Unvermeidliche zu verlangsamen. Der Umbau der Deutschen Bank oder die feindliche Übernahme von Mannesmann durch Vodafone waren deutsche Episoden in diesem Wechsel eines Typs von Kapitalismus zu einem anderen. Ein soziales Sicherungssystem nach dem anderen wurde unter dem Druck zu Privatisierung und »mehr Wettbewerb« umgebaut.

(...)

Dieser neue Kapitalismus leistet sich selbst in den Zentren ein wesentlich höheres Maß an Instabilität, Inkohärenz, gesellschaftlicher Spaltung und offener Unterdrückung als der fordistische Kapitalismus. Seine soziale Basis ist wesentlich eingeschränkter, der hegemoniale Block deutlich reduziert, Loyalität wird weniger positiv durch Zugeständnisse erkaufte als durch ökonomische Erpressung erzwungen. (...) Mario Candeias kommt zu dem Schluss, dass im Unterschied zum Fordismus »der Neoliberalismus die ›Krise‹ auf Dauer stellt, gesellschaftliche Ungleichgewichte befördert und sie gleichzeitig unter ›Kontrolle‹ behalten muss. (...) Die scharfen konjunkturellen Krisen im Neoliberalismus gleichen vielmehr dem typischen wirtschaftlichen Verlauf des 19. Jahrhunderts.«

[S. 16:]

Die bisherige Darstellung hat den Umstand außer Acht gelassen, dass es auch nationale und regionale Variationen des Kapitalismus gibt. Einerseits wird jede Epoche des Kapitalismus durch einen bestimmten Typ geprägt, der aufgrund seiner hegemonialen Wirkungsmacht allen nationalen und regionalen Formen seinen Stempel aufdrückt, andererseits erfährt der dominante Typ sehr unterschiedliche Ausprägungen. Jeder historische Typ hat sein eigenes regionales Zentrum und wirkt nicht zuletzt über dessen Macht im Weltsystem. Die regionalen Formen verschwinden auch nicht beim Übergang von einem Typ zum anderen, da jede dieser regionalen oder nationalen Formen über eigene Wettbewerbsvorteile, innere Potenziale, Konfliktlösungsformen usw. verfügt, die nicht so leicht aufgegeben werden. Etablierte Institutionen des Wohlfahrts- oder Sozialstaats, die Rolle von Vereinbarungen zwischen Unternehmen, Gewerkschaften und Staat, ein gewachsener Anteil von Sozialausgaben am Staatshaushalt bleiben erhalten und werden entsprechend den funktionalen Erfordernissen des Finanzmarkt-Kapitalismus umgebaut. Hinter der Fassade institutioneller Kontinuität verbirgt sich dann ein neuer Inhalt.

[S. 17:]

Der Neoliberalismus (...) breitet sich durch so genannte Sachzwänge des Wettbewerbs um den Zugang zu Kapital aus.

[S. 27:]

Der Finanzmarkt-Kapitalismus ist zwangsläufig mit einer »Intensivierung des ausschließenden Charakters des Eigentums« verbunden und erzeugt so auch die Nachfrage nach militärischen Mitteln. Der fordistisch-wohlfahrtsstaatliche Kapitalismus war durch die Zurückdrängung und Fesselung der parasitären und zerstörerischen Tendenzen des Kapitalismus gekennzeichnet. Die Zentren zeichnete eine rasche Wohlfahrtssteigerung, der Ausbau der sozialstaatlichen Sicherung, der kulturellen Aufstieg breiter Schichten und eine immer wieder in den zentralen Feldern gestoppte Demokratisierung aus. Rassismus wurde zurückgedrängt. Soziale und politische Kämpfe brachten diese inneren Möglichkeiten des fordistisch-wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus zur Geltung. In der heute schon fast vergessenen Modernisierungstheorie wurde daraus eine unaufhaltsame weltgeschichtliche Tendenz gemacht.

[S. 28:]

Der fordistisch-wohlfahrtsstaatliche Kapitalismus konnte in den Zentren einen Ausbau der sozialen und kulturellen Teilhabe vorantreiben, weil dies mit den Interessen der großen Wirtschaftsunternehmen zumindest solange vereinbar war, wie die Dominanz der Kapitalverwertung nicht in Frage gestellt wurde. Genau an diesem Punkt (so 1973 in Chile) verwandelte auch dieser Kapitalismus sich in eine direkte Diktatur.

[S. 39:]

Zugleich war dieser Kapitalismus [der fordistisch-wohlfahrtsstaatliche Kapitalismus] nicht auf Dauer zu stellen, da seine konsequente sozialdemokratische Gestaltung die Systemgrenzen gesprengt hätte, wie einzelne Versuche zeigten, oder aber der Erhalt der kapitalistischen Systemeigenschaften eine Rücknahme der Errungenschaften erforderte – dies war und ist Gegenstand der neoliberalen Konterreformen, die in die Entstehung des Finanzmarkt-Kapitalismus mündeten.